

# Suche nach Quellen

Wie sich die deutschen Minister über den Kosovo-Krieg informieren

Rudolf Scharping nutzt jede freie Minute, um Erkenntnisse zur Lage im Kosovo zu gewinnen. Dabei hilft ihm kein deutscher Geheimdienst, sondern eine simple Fernbedienung: Der Bundesverteidigungsminister zapft durch ARD, ZDF und CNN.

Zwar tragen ihm seine Generäle Tag für Tag im abhörsicheren Konferenzsaal des Führungszentrums der Bundeswehr in Gebäude 207 ihre neuesten Erkenntnisse vor, etwa über Truppenbewegungen der Serben. Solche Informationen schnappen der in Bosnien stationierte Abhörpanzer „Hummel“ und das Lausch-Schiff „Oker“ in der Adria auf.

Über die tatsächliche Lage der Menschen im Kosovo aber weiß die Bundesregierung wenig. Seit Journalisten und Hilfsorganisationen das Vertreibungsgebiet verlassen mußten, sind die Nato-Staaten auf die Berichte der Flüchtlinge angewiesen.

„Wenn drei Menschen unabhängig voneinander das gleiche erzählen, halten wir die Geschichte für wahrscheinlich“, beschreibt Achim Schmillen, Büroleiter von Außenminister Joschka Fischer, das Kriterium für die Glaubwürdigkeit der Zeugen. So rekonstruierten die Alliierten unter anderem die Vertreibungstaktik der serbischen Armee unter dem Namen „Operation Hufeisen“.

Mit wilden, unprüfbareren Meldungen haben die Deutschen schlechte Erfahrungen. Schon in der ersten Kriegswoche ging das Gerücht um, Politiker und Intellektuelle unter den Kosovo-Albanern seien erschossen worden. Mancher Totgesagte, wie der Journalist Baton Haxhiu, tauchte alsbald in Mazedonien auf.

Die Drohnen, die unbemannten Aufklärungsflugkörper der Bundeswehr, liefern lediglich Momentaufnahmen. So blieb Scharpings Behauptung, im Kosovo hätten die Serben KZ eingerichtet, bislang unbelegt. Der deutsche Verteidigungsminister beschwert sich inzwischen über die restriktive Informationspolitik der Brüsseler Nato-Militärs. Daß die irgendwelche Greuelbilder von der humanitären Katastrophe zurück-

halten, ist allerdings ziemlich unwahrscheinlich.

Die US-Regierung weiß offenbar genauer als die deutsche, was im Kosovo vor sich geht. Die Amerikaner können mit ihrem Spionagesatelliten, der täglich 15 Minuten lang das Kosovo in 300 Kilometer Höhe überfliegt, bei gutem Wetter genaue Aufnahmen schießen. „Die Amis zeigen uns längst nicht alles, was sie haben“, beklagt sich ein Bundeswehr-General. Nur die Briten, Washington seit dem Golfkrieg besonders verbunden, bekämen mehr zu sehen.

Scharping versuchte vergangene Woche, seinen US-Kollegen Richard Cohen zu einer freieren Bilderauswahl zu bewegen – vergebens. Das Argument der Amerikaner: Je mehr Satellitenbilder auf dem Markt seien, desto eher könne Milošević erkennen, zu welchem Zeitpunkt sie wo aufgenommen worden seien, und Vorkehrungen treffen.

Informationen aus unabhängiger Quelle gibt es fast nicht mehr. Das Telefonnetz, auch das mobile, ist im Kosovo abgeschaltet. Nur noch die verdeckt operierende Guerrilla der UÇK besitzt ein paar Satellitentelefone; auf diesem Weg rufen Vertrauensleute der Untergrundarmee mehrmals die Woche auch das Auswärtige Amt an und erzählen ihre Version der Ereignisse.

Schlecht ist die Info-Lage bei denen, die sich hauptberuflich um die Beschaffung von Informationen kümmern: beim Bundesnachrichtendienst (BND). „Von denen kommt nichts!“ schimpft ein wichtiger Mitarbeiter im Auswärtigen Amt, und ein Kollege aus dem Verteidigungsministerium ergänzt: „Der BND stützt sich nur noch auf öffentliche Quellen.“ Der deutsche James Bond liest Zeitung, schaltet das Fernsehen ein und teilt dann geheimnisvoll mit, was allseits bekannt ist.

Quellen in Belgrad, meint ein Bonner Fachmann, „gibt es für den BND nicht mehr“. Außenminister Fischer redet deshalb lieber mit Journalisten und Vertretern von Hilfsorganisationen als



Minister Fischer (M.), Mitarbeiter im Lagezentrum

mit Geheimdienstlern, denn „die sind näher dran“.

Als der BND – 24 Stunden nach der „Waffenstillstandsankündigung“ von Milošević – aufgeregt meldete, Belgrad plane womöglich eine „diplomatische Offensive“, platzte Kanzler Gerhard Schröder der Kragen. Er wisse gar nicht, was die vielen Mitarbeiter in PULLACH eigentlich machten, polterte der Kanzler.

Die Konkurrenz des BND, der serbische Geheimdienst SID, scheint in Bonn dagegen umfassend präsent zu sein. Deshalb üben Scharping, Schröder oder Fischer Vorsicht beim Telefonieren.

„Wir wissen, daß unsere Handys abgehört werden“, sagt Fischers Büroleiter Schmillen. Sein behördlicher Antrag auf eine abhörsichere Telefonverbindung zum Außenminister brachte die Verwaltung jedoch in Schwierigkeiten. Eine Möglichkeit, die Gespräche zu verschlüsseln, gebe es leider nicht, hieß es lapidar. Immerhin sind Schmillens Büro und die Frankfurter Wohnung Fischers jetzt abhörsicher miteinander verbunden – mittels riesiger Verschlüsselungskästen auf den Heizkörpern.

Kanzler Schröder hat ähnliche Probleme. Der abhörsichere interne Sprechverkehr des Kanzleramts ist vor Kriegsausbruch abgebaut worden – wegen des Umzugs nach Berlin.

CLAUS CHRISTIAN MALZAHN